



Auf der Strasse gelandet

Erwerbslos und ohne Wohnung – Marcel* erzählt, wie es dazu gekommen ist, dass er sich täglich fragen muss: «Wie weiter...?»

Nach mehreren Jahren als aus-gesteuerter Ostschweizer wollte ich neu anfangen und nahm eine Arbeit in einer Montagefirma im Luzerner Hinterland an. Bedauerlicherweise musste ich aus gesundheitlichen Gründen diese mich überaus ansprechende Tätigkeit nach vier Monaten wieder aufgeben. So musste ich mich wieder beim Sozialamt melden, was mir gehörig gegen den Strich ging. Da ich ständig in der ganzen Schweiz auf Montage gewesen war, hatte ich nie Zeit gehabt, mir im Hinterland eine Wohnung zu suchen, sondern lebte übers Wochenende in einem Luftschutzbunker, den ich für 350 Franken im Monat mieten konnte. Das Sozialamt machte mir nun die Auflage, dass ich mir baldmöglichst eine eigene Wohnung finden sollte.

Leider ist es so, dass man ohne Arbeit keine Wohnung, und ohne Wohnung keine Arbeit findet. Dennoch, auch auf Druck der Gemeinde, wollte ich nicht kapitulieren. Schlussendlich wurde ich fündig. Stolz ging ich zum nächsten Termin und präsentierte den Schlüssel zu einem Hotelzimmer im Nachbardörfchen. «Aber das geht nun wirklich gar nicht», meinte die Sozialhilfe aufgebracht. Sie wollte dies aber vorläufig tolerieren, da ich in einer speziellen Situation steckte.

In Hotel und Pension

Erleichtert bezog ich mein neues Quartier und richtete mich gemütlich ein. Gut ein halbes Jahr lang bemühte ich mich um Arbeit und ein anderes Domizil. Doch ich landete immer wieder auf dem zweiten Platz. Dann legte mir die Sozialhilfe dar, dass der Gemeinderat meine preisgünstige Behausung nicht länger finanzieren wollte. Sie räumten mir eine einwöchige Frist ein, um mich andersweitig umzusehen. De facto verlangten sie doch von mir, dass ich mein Zeug zusammenpacke und mich vom Acker mache. Doch ich schaffte es, ein Zimmer in einer Luzerner Pension aufzutreiben.

Mit Sack und Pack begab ich mich am nächsten Tag zur Pension – und musste zu meinem Entsetzen feststellen, dass ich vom Regen in die Traufe geraten bin. Da mir nichts anderes übrig blieb, bezog ich mein neues Gemach, brachte es jedoch



Nicht jedes Dach über dem Kopf ist auch ein Daheim.

Foto: DreamsTime

nicht fertig, mich gedulden einzurichten. In einer Deponie zu hausen und weiter vom Sozialamt anhängig zu sein, ging mir dermassen gegen den Strich, dass ich mich angestrengter ins Geschirr legte, um eine Arbeit und eine Wohnung zu finden.

In vergammelter Wohnung

Drei Monate später besass ich einen Mietvertrag für eine Zweizimmer-Wohnung nahe der Altstadt. Diese Wohnung war nie richtig gereinigt worden, die Wände waren vollgekrizelt, von der Decke hingen die Abdeckplatten teils durch und lösten sich an den Ecken, der Teppichboden war übersät von Flecken, das Bad schimmelig, die sanitären Installationen verkalkt. Ich kam mit dem Vermieter zur Übereinkunft, dass ich die Bleibe nehme, er sie mir aber, wie im Mietvertrag festgelegt, in einem bewohnbaren Zustand übergeben wird. Das Glück schien mir hold, denn neben dem Mietvertrag bekam ich von einer Beschäftigungsorganisation auch eine Arbeitsstelle als Kellner.

Als endlich der Zeitpunkt der Wohnungsübernahme gekommen war, stellte ich fest, dass gar nichts ausgebessert worden war. Entrüstet verlangte ich eine Erklärung. Da

versprach der Vermieter, dass er zu sehen wolle, dass zumindest die Wände bis zum nächsten Tag gestrichen würden. Auch den Rest werde er so schnell wie möglich erledigen. Tags darauf konnte ich endlich einziehen. Doch das einzige, was der Monsieur zustande brachte, war das Ersetzen des Medizinkästchens im Bad. Er verleugnete sogar die Kakerlakenplage, die den Teppichboden zum Leben erweckte. Nach drei Monaten hatte ich genug und zog aus der Bruchbude aus. Mit der Wohnung verlor ich auch meine Beschäftigung als Kellner. Besser ausgedrückt: Ich schmiss meine Verpflichtung hin. Denn gewisse Angestellte waren ausländerfeindlich, was mir überhaupt nicht passte. Zudem hat die Abschlussrechnung am Abend nie gestimmt.

Auf der Strasse

Irgendwann bekam ich einen Brief von der städtischen Sozialdirektion mit der Aufforderung, ihnen mitzuteilen, warum ich der mir aufgetragenen Beschäftigung nicht mehr nachgehe, und mich schriftlich zu entschuldigen. Sollte ich diese Aufforderung ignorieren, so müsse ich mit einem Ausfallen der Sozialleistungen rechnen. Würden

sich aber eine schriftliche Entschuldigung von mir erhalten, so würde mir für vier Monate Nothilfe gewährt. Im Klartext heisst dies, dass mir vier Monate lang die Wohnung, die Krankenkasse und täglich zehn Franken bezahlt würden.

Ich bin ich arbeits- und obdachlos, kann keine Krankenkassenprämien mehr bezahlen und gerate immer mehr in die Schuldenfalle. Doch Gott sei Dank gibt es Institutionen wie die Kirchliche Gassenarbeit, die die Probleme der Stadt nicht ignorieren, sondern bei den Wurzeln anpacken und somit ein Leben in Armut und Elend etwas erträglicher gestalten.

Was aber den Brief von der Sozialdirektion betrifft, so bin ich der Meinung, dass dies der Gipfel der Impertinenz ist. Die Nothilfe gewährt meines Erachtens kein menschenwürdiges Dasein, wie dies in der Verfassung garantiert wird. Zudem wäre nach den vier Monaten die Nothilfe eingestellt worden, was zusätzlich gegen die Menschenwürde ist. Doch was will ich machen, mir bleibt nur noch eine Option übrig: Mich täglich zu fragen, wie weiter....?

Marcel*: obdach- und arbeitsloser Antidrögeler.
*Name geändert

Seifenblasen

Sorgen – Plagen – Seifenblasen, losgelassen, sanft entschweben, ist hier Sinn?

Gedanken, die durch Luft entstehen, leicht in der Atmosphäre, nichts entscheiden, nur entschweben, wie Gedanken, Sorgen, die sich plagen – Seifenblasen.

Schön zart und schnell entstanden, leicht vergessen – wo ist Schwere, wo Ermessen, Seifenblasen – schon vergessen.

Giftzwerg

Reisen

Landschaften, die wechseln und zugleich entführen, Neues Dich umgibt, Dein altes Ich, das immer in Dir ist, mit Dir reist, wo Du auch bist.

Stimmungen, die wechseln und auch stark berühren, Bilder, die sich öffnen – wechselhaft wie die Menschen, die Dich umgeben, Gesichter, mal im Schatten mal im Licht.

Jeder kennt nur seine Reisen, ob sie nun in das Gute führen oder in das Nichts.

Giftzwerg



Von links: Damian, Thomas, Stefan, Michi und Beat.

Foto: pd

AC GasseChuchi an zwei Turnieren

An der Homeless-Street-Soccer Schweizmeisterschaft in Dietikon im Juni hat die AC GasseChuchi viel Einsatz gezeigt. Im ersten der drei Gruppenspiele hat das Team aus Luzern sogar den Sieger des Turniers mit 3 : 0 bezwungen. Leider hat es gegen die letzte Mannschaft verloren. So verpassten die

Chuchi-Kicker den Einzug in das Viertelfinal.

Am InterAmore-Turnier in Luzern schied die AC GasseChuchi im Viertelfinal aus. Das eigentliche Tagesziel war, den Match gegen das stadtbekannteste Magdi-Bar-Team zu gewinnen. Dieses konnte erfreulicherweise erreicht werden.